

Missionsritt.

---

guten Filmes. An Tagen, wo es sein Amt als Leiter des Eingeborenen-Lehrer-Seminars und der Hochschule auf der Missionsstation Maria-Zell zuläßt, und besonders während der Schulferien, reist der unermüdlich tätige Missionar von Missionsstation zu Missionsstation und verbindet mit einer guten Filmschau seine praktischen erfolgreichen Vorträge. Und die Afrikaner, die mit allzuviel Theorie nichts anzufangen wissen, öffnen willig ihre Augen und ihre Ohren für die Ideen, die ihnen durch das lebende und eindrucksvolle Bild auf der Leinwand mitgeteilt werden. — Auf einer seiner letzten Missionsreisen besuchte P. Bernard unter anderen auch die Missionsstation Maria Trost. Neben den 700 Schulkindern der ganzen Mission zeigte P. Bernard mit seinem Apparat auch den Erwachsenen einen guten Film vom Leben Jesu und vom Lande Palästina. — Gott, der Herr, möge den eifrigen Missionar vom Himmel her in Liebe segnen und ihm auch weiterhin großen Erfolg in all seinen Unternehmungen schenken! —



## Missionsritt

Von P. Fridolin Sudh CMM.

Am Fuße der Drakensberge, der südafrikanischen Alpen, deren Gipfel weit über 3000 m emporragen und im Winter mit Schnee bedeckt sind, dort wo die Provinzen Natal, Basutoland und Ostgrigualand zusammen-treffen, liegt in einem weltvergeffenen Winkel die Farm Bonny Vale. Einst hatte dortselbst ein Weißer mit seiner Frau gehaust und ein nettes Steinhaus errichtet, doch wurde er von Anfang an von den Schwarzen wegen seiner Härte gehaßt und angeblich von ihnen vergiftet. Bald darauf nahm sich seine Frau das Leben. Seither soll es in diesem Hause nicht mehr ge-heuer sein und kein Weißer wagte seither dortselbst zu wohnen. Nun haust ein schwarzer Katholik mit seiner zahlreichen Familie darin. Sixtus Kumalo, so ist sein Name, arbeitete jahrelang in den Goldgruben von Johannesburg,



Schule in Bonny Vale  
Photo: P. Fridolin Sudh CMM.

bis er sich von dem fargen Lohn soviel zurückgelegt hatte, daß er sich eine Frau nehmen konnte, was gar nicht so einfach ist, wenn man bedenkt, daß der Tagespreis einer Braut in jener Gegend 15—25 Ochsen ausmacht. Dieser brave Mann benützt seine Freizeit zum Unterricht seiner heidnischen Stammesbrüder, die in dieser Gegend leben und es ist ihm gelungen, gegen



30 derselben zum Christentum zu bekehren. Neuestens hat er auch eine Lehrerin angestellt, so daß es dort bald keine Analphabeten mehr geben wird.

Ein Missionar kam selten in die Gegend, da die nächste Missionsstation viele Stunden entfernt ist und auch kein richtiger Weg hinführt. Vor einiger Zeit wurde nun vom Bischof von Mariannhill diese Gegend der Missionsstation Lourdes zugewiesen. Mein Vorgänger hatte in Begleitung eines Katecheten das Terrain erforscht u. die zum Gottesdienste notwendigsten Dinge hingeschafft. Nach fünf Tagen war er krank zurückgekehrt und nun sollte ich den Ritt wagen.



Sixtus Kumaslo, der Katechet mit seiner Frau  
Photo: P. Fridolin Sudy C.M.M.

An einem Samstag zog ich aus, begleitet von dem Segen meines Oberen und ausgerüstet wie ein Teilnehmer an der Himalayaexpedition. Mein braver Schimmel bog sich unter der Last, die ihm aufgebürdet wurde. In den vier Satteltaschen waren neben Kelch, Hostien, Meßwein und Verzehzeug Proviant für zwei Mann auf fünf Tage verstaut, da mich von einer Außenstation der schwarze Katechet begleiten sollte. Gleich außerhalb der Station mußte ich den Calabane, einen breiten Bach, überqueren, in welchem unsere Schulbuben gerade ein erfrischendes Bad nahmen. Wie Seehunde glänzten ihre schwarzen Leiber in der Sonne und quetschvergnügt riefen sie mir ihr „Hamba kahle Baba“ d. h. „Reise glücklich, Vater“ nach. Fröhlich ging es der steilen Berg hinan, der sich jenseits des Flusses erhebt und keuchend, dampfend und pustend wie eine alte Lokomotive erreichte mein Gaul, der bald sein silbernes Geburtsjubiläum feiern wird, den Gipfel.

Vor uns dehnte sich das breite, fruchtbare Malengetal mit seinen ausgedehnten Maisfeldern und hunderten von Kraalen aus, dahinter Berg neben Berg überragt von den schneebedeckten Häuptern der Drakensberge, die ich nun endlich aus nächster Nähe sehen sollte. Aber das ging nicht so schnell, denn während ich mein Pferd am Zügel führte und zwischen den Felsblöcken einen Pfad auf dem steilen Abhang suchte, zog sich ganz plötzlich ein Gewitter zusammen und ehe ich noch die Ebene erreichte, begann es zu rauschen und zu prasseln; ein Hagelwetter entlud sich mit jener Behemenz, wie sie nur in den heißen Gegenden zu finden ist. Wir suchten Schutz in einem Kraal, der von Katholiken bewohnt war, die uns freundlich aufnahmen. Aber so plötzlich das Unwetter hereingebrochen war, ebenso schnell war es vorüber und bald leuchtete die Sonne wieder über die verwüsteten Fluren. Traurig standen die armen Leute vor ihren armseligen Hütten und rechneten nach, wieviel Monate sie nun wieder hungern würden, da der Mais ja ihr tägliches Brot ist.

Nachdenklich zog ich an den zerstampften Feldern vorbei, nachsinnend, wie man den Leuten helfen könnte und wäre beinahe kopfüber vom Pferde gestürzt, als dieses plötzlich mit einem Ruck stehen blieb. Wir waren am





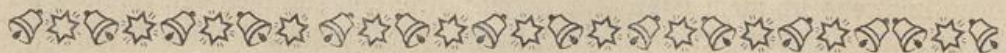
Schulkinder in Bonny Vale  
Photo: P. Fridolin Sudy S.M.M.

Malengefluß angekommen. Sonst ein unschuldiger Bach, über welchen jedes Kind schreiten kann, war er nun durch den Regen angeschwollen und trüb, so daß mein Pferd nicht hinein wollte, da es keinen Boden sah. Stehen bleiben konnte ich auch nicht ewig und so nahm ich die Reitpeitsche zu Hilfe, was sonst nie notwendig war. Nun, wir kamen glücklich hinüber; nur waren die Beinkleider

der und die Satteltaschen vollständig durchnäßt. Doch die liebe Sonne machte es bald wieder gut. Für das Brot war es sogar gut, daß es tüchtig angefeuchtet wurde, sonst wäre es am zweiten Tage ohnehin schon so ausgetrocknet gewesen, daß man sich die Zähne, die echten und die unechten, ausgebissen hätte. Noch ein Stündlein auf schöner Straße und schon leuchtet in der sinkenden Sonne das Kirchlein von Ensiseni, wo ich am nächsten Tage Gottesdienst hielt.

Am Montag früh morgens ritten wir los, der schwarze Katechet und ich. Vorbei an den traulichen Lehmhütten, vor welchen die Frauen am offenen Feuer das Frühstück bereiteten, während die halbnackten Kinder zwischen Schafen, Ziegen, Kälbern, Schweinen und Hühnern herumfugelten oder am Feuer saßen und sehnsuchtsvoll in den brodelnden Topf blickten, während die Männer noch auf der faulen Haut lagen, falls sie überhaupt anwesend waren; denn einen großen Teil des Jahres sind sie auswärts auf Arbeit, besonders in den Goldgruben von Johannesburg. Nach einiger Zeit kamen wir auf eine Straße, wo wir natürlich galoppierten, denn dazu hat man bei den schlechten Wegen ohnehin selten Gelegenheit. Aber bald hieß es wieder abbiegen und durch einen Fluß waten, dann wieder steil bergauf und ins nächste Tal zum Ingwangwane.

(Schluß folgt)



## Das Weihnachtsgeschenk

Von Josef Brunschweiler

Mit den ersten Schneeflocken, die der November naß und unfertig aus seinen grauen Wolken fallen ließ, schlich sich auch die Erinnerung an Christkind und Weihnachtsbaum in unsere Bubenherzen und je näher die frohen Festtage rückten, um so mehr reifte in uns der Entschluß, dieses eine Mal unsere Mutter zu beschenken. Die Mutter, die seit dem Tode unseres Vaters Tag für Tag für uns arbeitete, bis spät am Abend ihr todmüder Körper nach Ruhe verlangte.